



Oskar Loerke - Der Steinpfad  
Die Aeschelshaus  
medien

# Oskar Loerke - Der Steinpfad

Oskar Loerke

## Der Steinpfad

Wer weiß? Ein Strauß, am Acheron gepflückt,  
Ob er den Raum hier oben auch wohl schmückt ?

Aus:

Die Abschiedshand

Letzte Gedichte

veröffentlicht 1949

Suhrkamp Verlag vorm. S. Fischer, Berlin,  
Druck W. Büxenstein GmbH, Berlin SW 61 ICB 1046. 10956

**Die Abschiedshand**, Letzte Gedichte, Oskar Loerke, veröffentlicht 1949 Suhrkamp Verlag,  
vorm. S. Fischer, Berlin, Druck W. Büxenstein GmbH, Berlin SW 61. ICB 1046. 10956



### Meine Lizenz



Ebook: Gisela Rieger

Texte ebenfalls auf der Homepage von Gisela Rieger unter:  
[lifedays-seite.de/literatur2\\_gesamtinhalt\\_gedichte\\_loerke.html](http://lifedays-seite.de/literatur2_gesamtinhalt_gedichte_loerke.html)

Cover: Logo 672: Treppe, Urheber Sabs, neu bearbeitet: Gisela Rieger. - CC-Lizenz (BY 2.0) <http://creativecommons.org/licenses/by/2.0/de/deed.de> kostenlosen Bilddatenbank [www.piqs.de](http://www.piqs.de)

Kleines Bild: Logo 664: „OPEN“, heinz.p, CC-Lizenz (BY 2.0) <http://creativecommons.org/licenses/by/2.0/de/deed.de>  
Bild stammt aus der kostenlosen Bilddatenbank <http://www.piqs.de>

## Ich steige, wie der Steinpfad steigt

1

Ich steige, wie der Steinpfad steigt.  
Wir enden bald und ohne Ziel.  
Ich kehre um, er kehrt geneigt -  
Es ist ein Spiel und ist kein Spiel.

Im Winter schwärzt sich, seinem Anfang nah,  
Der Dornenkranz der Pergola.  
Im Sommer führt zu ihrer Rosenuhr  
Die gleiche Schrittzahl ohne Spur.

Am Ende ist ein Steinquadrat,  
In einer Ecke steht ein Pfirsichstamm.  
Der Weg hinauf ist mir mein Freundschaftspfad.  
Mir folgt die Welt, ein junges Lamm.

Ich frage: sprichst du? - »Deine Rede!«  
Die Pfirsichkugeln glühn Urfehde.

## Hier dieses ist der junge Raum

2

Hier dieses ist der junge Raum,  
Der alte ist verschollen.  
Wenn seines Jenseit-Meeres Brecher rollen,  
Zeigt sich am Himmel eine stille Flocke Schaum.

Am Wege liegt des Nachbarkindes Puppe  
Mit starren Gliedern auf dem Rücken,  
Die Augen auf der fernen Flocke,

Als banne sie ein Furcht-Entzücken:  
Nie netzt das Jenseits meine Locke, -  
Auch ich bin jenseits! - nie die Fingerkuppe.

## Der Stein ist hier zu End

### 3

Der Stein ist hier zu End, hier treibt die grüne Kraft.  
Du wünschst, dort stehe eine Steinlaterne,  
Chinesisch, großer Meister zu gedenken,  
Und nahe gegenüber ihrem Schaft  
Ein niedrer Sitz zum Sichversenken.  
Am Fuß ihm liegen Pfirsich-Purpurkerne,  
Vom Fleisch entblößt, noch naß vom Saft.  
Gehackt hat eine Amsel, ein Häher gescholten,  
Dann gilt nicht mehr, was eben hat gegolten.  
Nach unten siehst du Wüsten unter dem Rasen,  
Nach oben Wüsten hinter den Wolkenoasen;  
Wüsten endet ein Pflasterpfad und mündet  
In einem Viereck aus schweren Platten.  
Wo mag das sein? - Ein fremder Mann entzündet  
Die heimische Laterne aus Basalt.  
Wirklich ist er: er wirft einen Schatten.  
Mein Schatten aber hat Baumes Gestalt,  
Ich rage sausend über der Abendleuchte.  
Der Mann im weiten Kittel aus schwarzer Seide  
Erhebt das Auge, das verzückungfeuchte.  
Von Weisheit voll, und also leer von Leide,  
Nimmt er den Wipfel, der über ihm weht,  
Tief in sein Schweigen, bevor er geht.

## Wer wir sind, die dir, du Dummer

4

Wer wir sind, die dir, du Dummer,  
Trübend vor der Sonne liegen? -  
Nur ein Knirschen, nur ein Kummer  
Aus den uns verlorren Kriegen;  
Gute Knechte.

Damals hast du Schweiß vergossen,  
Grimme Saat wie Drachenzähne;  
Daraus sind wir aufgeschossen,  
Blecken, Schakal und Hyäne,  
Deine Knechte!

»Meine Knechte? -  
Aus dem Licht mit schlappen Ohren!  
Daß die Flächen voll sich sonnen!  
Jene Kriege, euch verloren,  
Sind seit heut für mich gewonnen.«

## Jetzt pfeift ihr, junge Brut!

5

Jetzt pfeift ihr, junge Brut! Es ist kurzher.  
Vom ältern Tage trennt den Tag ein Meer.  
Ein Rotschwanz stürzte aus dem wilden Wein,  
Sein Auge starb in meine Hand hinein.

Ein zweiter ließ des ersten Sonne gehn.  
Ihm reicht der Kehle und der Flügel Schlag  
Nicht übers Meer von ein zum andern Tag,  
Weils die am andern Ufer nicht verstehn.

## Wann läßt du Schön und Häßlich . . .

6

Wann läßt du Schön und Häßlich, Feig und Kühn,  
Wie diese tun und diese tun: sie blühen.  
Sie blühen ohne Tiefsinn, ohne Scham,  
Weil ihnen niemals ein Besucher kam.

Petunie, Glockenblume, Fingerhut,  
Sind so sie selbst, daß dich ihr Name schreckt.  
Kein Wesen rings hat seinen Kopf bedeckt,  
Und alle Wesen gehen unbeschuhet.



## Lautlos ging die Rosenuhr

7

Lautlos ging die Rosenuhr.  
Rote Blätter lagen  
Auf der Treppe vor dem Flur  
Zu dem Haus der Sagen.

Auf den Stufen der Augur,  
Knie um Knie geschlagen,  
Schlief beim Gang der Rosenuhr -  
Längst aus allen Tagen,

Längst schon ein Gerippe nur,  
Los von Milz und Magen,  
Unter grüner Stachelschnur -  
Ohne daß der Himmelswagen  
Aus dem Weltraum weiterfuhr.

## Fühlst du dich fremd auf deinem Pfade

8

Fühlst du dich fremd auf deinem Pfade,  
So flehe nicht um Fremdlings Gnade,  
Denn Fremde sind wir, die da grünen,  
Die niemals sich zu dir erkühnen  
Wie du zu uns. Alldonner schallen -  
Verlassen bist du von uns allen.

Wir Bäume reden nur als Bäume,  
Mißhöre nicht für dich: nun säume!  
Wir rollen unsern Kronenschatten,  
Wie wir ihn ohne dich schon hatten,  
Und schwenken unsre Düfteschwaden  
Für uns: nicht deine Kameraden.

Wenn deine Ohren uns beschleichen,  
Meinst du in unser Reich zu reichen,  
Berührst das Borkige und Harte  
Und meinst, wir flüsterten: ich warte!  
Und glaubst, wir wären da, die Fernen.  
Wie willst du unsre Sprache lernen?

Was hörst du aus der Wurzeln Kammern?  
Es greint? – Das ist dein eignes Jammern!  
Und hättest du sie ausgegraben  
Und könntest ihr Geflecht beschaben,  
Du ahnst nicht, was ihr Fuß erklommen,  
Wohin sie gehn, woher sie kommen.

## Im Fugenzickzack wuchs das Buch der Jahre

9

Im Fugenzickzack wuchs das Buch der Jahre;  
Ich las bei Traum und Fieberschweiß.  
Da drangen aus der Welt drei Unsichtbare  
In meinen sonnenstillen Kreis.

Sie drängten durch die Gatterpforte,  
Die Steine glänzten regenblank.  
Am Glanz vorüber, ohne Worte,  
Vertauchten sie im Schattengang.

Dort sprachen zwei, und jeder wußte besser,  
Was irdische Verstrickung, was Verhängnis sei.  
Der dritte schwieg und schwang das Schlächtermesser,  
So schien es, über einem jener zwei.

Und wie sich der mit Klagen wehrte,  
Der andere mit ihm nach Weisheit floh,  
Der dritte schwieg und schwang das Schlächtermesser,  
Mein Schattenlos zurück, der Sonne nicht mehr froh.

### *Erste Stimme:*

Vom Leben bin ich ausgeweiht.  
Ich diene schwach und hilfelos,  
Da nimmst du mir ein wenig;  
Du tust mir mit dem kleinen Stoß,

Vergiß es nicht, ein großes Leid.  
Du nahmst mir immer nur ein wenig,  
Darum ist auch dein Glück nicht groß,  
Es freut dich nur ein wenig,

Was du mir nahmst, ich blieb bereit  
Und hielt mit Hundepfoten wahrhaft  
Den abgenagten Knochen Zeit,

Und sieh, er war nicht nahrhaft.  
Es rettet mich kein Wille mehr  
Und keine List und Gegenwehr.  
Vom Leben bin ich ausgeweiht.

**Zweite Stimme:**

Ach glaube nur, was einem Menschen angetan wird,  
Wird allen Menschen wehgetan.  
Und wenn die Schar der Enkel aus der Bahn irrt,  
So leidet noch der eine Ahn.

**Erste Stimme:**

Zum Ahngreis machst du mich, um mich zu trösten?  
Willst du die Kette mir auch rückwärts schmieden?  
Der Spott posaunt und nicht der Frieden,  
Nennt man die Toten die Erlösten.

**Der Dritte schweigt.**

**Zweite Stimme:**

Es zuckt mein Mund, er mag nicht sprechen,  
Denn was ich denke, hast du vorbedacht.  
Zu beugen bist du nicht, nur zu zerbrechen,  
Doch bricht man dich, zerbrichst du jede Macht.

**Erste Stimme:**

Ich weiß. Die Macht von einst zerbricht, nur heute nicht die  
Scham. Ich habe immer Gäste gehabt,  
Die Sorge, den Kummer, den Gram.  
Sie waren gescheit und waren begabt  
Und wollten essen, und jeder nahm.  
Ich werde mit künftiger Macht gelabt,  
Und meine Gegenwart ist Scham.

**Dritte Stimme** lacht, schweigt.

Der **Dritte** schwieg, der **Zweite** und der **Erste** fochten,  
Bis ihre Stimme mit dem Leben floh,  
Wie Flammen sich an ungenährten Dochten  
Ins Dunkel winden: ach, wir dürsten so!

## Auch ich lustwandelte mit einem Gaste

10

Auch ich lustwandelte mit einem Gaste.  
Er war verborgen, doch nicht fremd.  
Nun glühte meine Achsel durch das Hemd.  
»Verzeih, wenn ich nach deiner Schulter taste.

Laß uns ein wenig in der Sonne bleiben!«  
Es war, als ob er niedersitze,  
Mit eines Zittergrashalms Spitze  
Auf heiße Kalksteintafel aufzuschreiben:

»Was hülf es dir, wenn du die Welt gewönnest  
Und nähmest Schaden« - hieß es Wort um Wort,  
»An deiner Seele. - Wenn du heut begönnest  
Und wüschest tausend Jahr, das wüschest du nicht fort.«

Dann hielt er ein und schrieb nicht mehr.  
» Sieh, über uns das blaue Herz ist offen.  
Sind alle Qualen darin eingetroffen,  
Das blaue Herz bleibt qualenleer.«

## Habt ihr eure Kehle heiser

11

Habt ihr eure Kehle heiser,  
Euren Rachen wundgeschrieen?  
Wahrheit! Wahrheit!  
Aber wurden in der Sonnenklarheit  
Grüne Zweige kahle Reiser,  
Habt ihr vor ihr ausgespieen.

Kann kein Traum auch überstrahlen,  
Was die Hände traumlos greifen, -  
Älter, jünger ist die Wahrheit  
Als die Hand. Es kann die Sonnenklarheit  
Lavatuff zu Mehl zermahlen,  
Tote Nacht mit Frührot streifen.

Was da ist, auf vielen Stufen  
Hat es Gott vermannigfaltigt,  
Und es bleibt die gleiche Wahrheit,  
Näher, ferner vor die Sonnenklarheit  
Seherfröhlich aufgerufen,  
Doch von ihr unvergewaltigt.

## Manchmal hast du nicht genug geglaubt

12

Manchmal hast du nicht genug geglaubt.  
Dann war er dem Geiste unerlaubt.

Freilich stand er deinen Sohlen frei,  
Auch dem Blick auf Sternen-Goldgeweih.

Trauer kam dir: Stein, der drunten lag,  
Läge über deinem jüngsten Tag.

Freude kommt dir, wenn dein Abschied glaubt,  
Daß er keinen Stein der Erde raubt.

## In ihrem langsamen Verwittern gleichen

13

In ihrem langsamen Verwittern gleichen  
Die Steine den geschwinden Wolkenseelen:  
Die ewig dünken, werden auf ein Zeichen  
Auf Erden und am Himmel ewig fehlen.

Als habe drunten schon der Wink befohlen,  
Zerscherbt Verfallsgeröll mir an den Füßen.  
Und graue Zukunft haftet an den Sohlen.  
Die wandern noch dem Bittern nach, dem Süßen.

Doch wolkig steigt das Süße und das Herbe,  
Läßt mich in Wüsten wie Johann den Täufer,  
Und während ich Gewölk im Psalm umwerbe,  
Wirds vom Vergehn ereilt, dem guten Läufer.

Geschloßnen Auges taste ich zum Wissen,  
Wie sich der Erdgeist meiner auch versichert,  
Wie durch Gefels voll Schluchten und voll Rissen,  
Darin ich einsank, Charons Wasser kichert.



## Wer nicht zum ersten Male

14

Wer nicht zum ersten Male, zum andern, zum dritten,  
Sich selbst wie die Erde dem Leichnam begegnet,  
Der ist nur gelitten,  
Doch nicht gesegnet.

## In Kiefernadelfeuern

15

In Kiefernadelfeuern  
Bringt sich ein Opfer dar:  
Nie soll sich mehr erneuern  
Bestandene Gefahr.

Ich hatte Güte, Ehre  
Gesucht,- der Hohn war groß, Als  
schnitt eine Schere  
Mich von mir selber los.

Ich traf mich in der Hölle  
Und nahm mich bei der Hand. Dort  
kroch durch Tiergewölle Noch  
blinder Weltenbrand.

Es knackte rings, die Hitze  
Zerspliß das Trommelfell.  
Wie bald, so fegten Blitze  
Den Weg »Nie wieder« hell.

Ich riß am Handgelenke  
Und schüttelte es wach.  
Da schlug am Steingesenke  
Der Fuß ein zages Ach.

Vorher war es dem Ohre  
Wie stumm. Nun schrie die Klamm.  
Bald zuckte Licht im Tore,  
Ein dicker Hahnenkamm.

Wir stiegen aus dem Rachen.  
Jäh kräht es, daß es gellt:  
Uns schüttelte das Lachen  
Der grünen Oberwelt.

Sein Geist befahl die Lungen,  
Die Röhren des Gebeins.  
Dann war die Not bezwungen,  
Und ich war wieder eins.

## Aus dem Bergwerk meiner Seele

16

Aus dem Bergwerk meiner Seele  
Schwer ans Licht beschworen,  
Klagt ihr mit meiner Kehle,  
Münder, stumm geboren.

Da, als ihr für euch geworben, Wars  
um euch geschehen.  
Ich, ich hätte euch verdorben, Und  
ich möge gehen.

Wie ihr, daß euch niemand sähe,  
Still das Grab euch machtet!  
Mein Gesicht in bitterer Nähe  
Hat euch nachgetrachtet.

Da habt ihr euch umgewendet,  
Steiger aus den Zechen.  
Nun wart ihr noch nicht vollendet,  
Lerntet wieder sprechen.

Aus den Worten zeigen Fernen  
In das Land Vergebens.  
Ich will besser schweigen lernen  
Für den Rest des Lebens.

## Die Winde stöbern im Genick

17

Die Winde stöbern im Genick,  
Das rote Laub fährt auf und lacht:  
Es sind Geschick und Mißgeschick  
Nicht mehr als eine bunte Tracht.

Ein Wirbel hat aus Flick und Flick  
Mir fast ein Flügelkleid gebracht.  
Weit draußen blieb der böse Blick,  
Der meine Mühsal grindig macht.

## Ein Flittern geistert durch die Hecke

18

Ein Flittern geistert durch die Hecke.  
Es jagen, Diebe mit dem Hort,  
Vor mir die Wolkenschattenflecke  
Auf Siebenmeilenstiefeln fort.  
Es ist, als ob die Leere  
Einkehre.

Im Winde turnen Kiefernzapfen,  
Sie knallen auf das Laubendach  
Und hinter mir in meine Tapfen  
Und hüpfen fast ihr Totes wach.  
Dann liegen sie, als ob die Leere  
Erst ganz in sie einkehre.

Am Fuß vergraben sich die Käfer,  
Die Würmer mahlen nächtig tief.  
Das späte Jahr ist wie ein Schäfer,  
Dem seine Herde weit entlief.

Er kommt des Weges ohne Trauern.  
Bespricht er mich? Er sagt mir dies:  
»Es überrieselt dich ein Schauern,  
Es wächst dir bald ein weiches Vlies,  
Womit ich dich in meine Herde  
Einreihen werde.«

## Mich preßt ein Traum

19

Mich preßt ein Traum. Der Frost ist schwerer Groll,  
Der Himmel eine fahle niedre Stirn,  
Der weiße Weg wie eine Windung Hirn -  
Das Weltall weiß nicht, wo es bleiben soll.

Es schwirrt heran im Weltlauf ohne Lauf  
Der schwarze Vogel Rok. Er späht nach Saat  
Und läßt sich nieder auf dem Steinquadrat.  
Er schluckt. Ich sah nicht, was. Er schluckt es auf.

Das All füllt nun ein Vogelaugen-Rund.  
Sein Sinnen ist der Paarung fern und starr.  
Im Schnabelkeil verstarb das Brunstgequarr;  
Mit schiefem Schlag behackt er bösen Grund.

Es scheint, der Fels zieht in das Auge ein,  
Die Härte wächst, die Lebensglut verschlackt.  
Nichts ist mehr da als nur des Hornkeils Takt,  
Und der ihm nicht barmherzig ist, der Stein.

Wie Laster, die uns nicht barmherzig sind,  
Berauben mir die Schläge das Gehirn -  
Bis es erwacht ist. - Draußen schneits gelind.  
Es glänzt der Weg, ein unberührter Firn,  
In einer lauen Weihnacht ohne Wind.

## Es schwankt, die Knorren dehnen sich

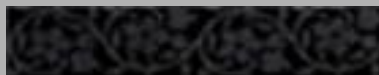
20

Es schwankt, die Knorren dehnen sich,  
Es reißt im weißen Pelze.  
Kristalle öffnen, sehnen sich  
Nach Wandlung in der Schmelze.

Aus jedem Schritt entspringt ein Quell,  
Weltein sich durchzuschlagen.  
Was weiß ich hell und überhell  
Und weiß es nicht zu sagen?

Im Schnee mein schwarzer Spurenstrang  
Hat Funken aufgefangen,  
Als wär den Hin- und Wiedergang  
Ein lichter Geist gegangen.

Er löst sich von mir zum Tanz  
Ins golden Frühlingsreine.  
Und eine Brücke in den Glanz  
Erwölbt der Pfad der Steine.



## GELEITWORT

Als ich Dir vor einem Jahre die Handschrift meiner Dichtung «Der Steinpfad» schickte, begleitete ich die Verse nur mit dem Reimspruch:

Wer weiß? Ein Strauß, am Acheron gepflückt,  
Ob er den Raum hier oben auch wohl schmückt?

Die weißt, Krankheit hatte mich so hart befallen, daß ich an keine Rückkunft mehr glaubte. Ich ging in der Wirklichkeit der Gedanken und dann mit unwirklich mühsamen Füßen den kurzen Steinweg unseres kleinen Gartens entlang, der in der Rasenwelle, ohne weiterzuführen, plötzlich abbricht, nahe, oder wenn Du willst, in der Unendlichkeit. Ich schritt dabei durch die Gezeiten von acht Jahren, sie erneuerten sich und mich in rhythmischer Wiederkehr, und da währenddessen keine Tag- und Nachtstunde, keine Blüte und nicht einmal eine der festen Rüdersdorfer Platten unverändert gedauert hatten, da aber trotzdem alles doch so beständig gewesen war, überkam mich in der Abschiedsstimmung ein schöner und freudiger Glaube: man müßte die Lebewesen alle nur in ihrem natürlichen Gesetz lassen, in ihnen nichts Menschliches zu ergründen suchen, dann gingen sie nicht mit uns fort in unsere Ungewißheit und wüßten für sich selbst weiter in alle Ewigkeit. Daß wir bei unserem Abschied von der Erde selbst nicht einen unfruchtbaren Stein mitnehmen könnten, wurde zu einem jubelgleichen Trost, ebenso, daß wir die Sprache der Tiere, Pflanzen, Minerale und luftigen Körper nicht verstanden. Ich fühlte mich damit einer naturischen Einheit entgegen, die leicht von der Kurzstrebigkeit und Vormundsucht der Menschen gestört wurde. So hatte mir der Garten einen Raum der Geborenheit mitten in den gewohnten altbejahrten Räume abgegrenzt, und ich hatte darin mein offenes Geheimnis. Die Menschen erschienen nur als Stimmen der Erinnerung, sie blieben meist auf den schattigen Parallelweg des Steinpfades gebannt. Ich hatte mein Geschäft, den Gesang der Unvergänglichkeit zu hören.

Du antwortetest mir auf eine Weise, die mich dreifach glücklich machte. Zunächst: Du vernahmst den Klang des Trostes, weil es ja keinem Menschen möglich sei, in irgendeinem Weh oder in irgendeiner Einsamkeit von etwas anderem zu reden als von menschlichen Dingen; darum sende ich nun mit dem Druck diesen Brief einem Menschen wie eine bisher fehlende, den Versen zugehörige Ergänzung. Ist es nicht sogar ein artiger Kontrapunkt, daß diese Ergänzung Prosa spricht?



Ferner sahst Du, daß mein Wanderweg wie jeder andere in Himmel und Hölle führen könnte, und daß ihm angrenzte, soviel die Augen fassen mochten: nur durfte dabei Vernunft und Seele nicht zweierlei sein, denn das bloße Spintisieren ist uns feind, und das Ausschweifen ist uns nicht freund, es verscheucht das einfache Wissen und die Ahnung.

Endlich bemerktest Du, daß meine Dichtung vom Steinpfad nur *ein* Gedicht ist, aus dem man, wie Du Dich ausdrücktest, nichts herausbeißen könnte außer einem eigenen Zahn. Dieses Lob der Knappheit würde mir, da ich in der Tat viele fertige Strophen und ganze Gedichte strich, um eine fast mathematisch-musikalische Ordnung zu schaffen, besonders geschmeichelt haben, wenn ich nicht hinzufügen müßte, daß die zwanzig Stücke, alle voller Voraus- und Rückdeutungen, weit weniger in sich selbst abgeschlossen sind als sonst meine Dichtungen; sie sind eben Strophen einer übergeordneten Einheit und oft ohne ihr Vorher und Nachher nicht verständlich.

Zur Begründung dessen will ich Dir stichwortweise mit einigen Bemerkungen den Aufbau vergegenwärtigen, wie ich es manchmal hier im Hause vor Zuhörern tat, um ihnen das Folgen bequem zu machen.

**Stück 1**, der Eingang, enthält sämtliche Motive. Er meint im Auf und AB des Weges: kein Ziel zu haben, heißt das weiteste Ziel zu haben; reines Spiel ist kein Spiel mehr. Ich bewege mich gleichsam durch die kleine Ewigkeit. —

Alle Jahreszeiten sind dort beisammen: Rosenuhr, reife Pflirsche, winterlicher Dornenkranz. Auch sie vollziehen den Kreislauf der kleinen Ewigkeit. —

In solcher Weltfreundschaft wird die Welt selbst sanft, friedlich, ein junges Lamm. Spricht sie, so in *meiner* Rede. Im Gespräch mit sich selbst weiß sie also nochmals von der kleinen Ewigkeit.

**Stück 2 bis 19** zeigen Wege im Ziellosen, die wichtigsten und menschenwürdigsten Wege, dünkt mich; auch Spiele im Spiellosen. Währenddessen folgen einander die Jahreszeiten nach ihrer Reihe, von Frühling über Sommer, Herbst, Winter — wieder zum Vorfrühling (2-20). Dabei erproben sich die Möglichkeiten zur Gemeinsamkeit mit der übrigen Welt. Ganze Verwandlungen gelingen (2, 3: neuer Raum und Bewährung darin), halbe nicht (17: fast ein Flügelkleid, 18: Gleichnis vom Tode statt des Todes, 19: Sage vom Weltall im Vogelauge).

**Stück 20**, der Schluß, führt im Vorfrühling eines neuen Jahres zur Loslösung des lichten Geistes, welcher die Welt, in die der Steinpfad geleitet, wirklich bewohnen darf. Das erdenschwere Ich dagegen bleibt zurück und kann seine Wanderung von neuem beginnen – oder nicht.

**Stück 9 und 10** bilden die Mitte des Gedichts mit zwei Dialogen, einem weltlichen und einem geistlichen. Im weltlichen schweigt der Gewaltige, im geistlichen der Schwache.

**Stück 9** schildert die Begegnung mit den Trägern der drei irdischen Hauptmächte, nämlich dem Gewalttäter (stumm), dem Leidenden (erste Stimme), dem Weisen (zweite Stimme). Dieser Dialog aus dem fortwährenden Alltag hat nicht Anfang und Ende, wie er denn auch in der Wirklichkeit nie beginnt und nie abbricht. Er begibt sich nicht auf dem Steinpfad, sondern abseits im Schattengang, ohne meine Beteiligung. Ich habe den drei unsichtbaren Männern meine Erfahrung gegeben, jeder andere kann ihnen die seine herleihen.

Das zweite Stück der Mitte (**10**) ist eine Begegnung mit Jesus. Er sagt das Wort, an dem alles im vorangegangenen Stück Erörterte erlischt.

Im einzelnen wirst Du überall Entsprechungen finden. So verlangen etwa **4 und 11** nacheinander.

Aber genug. Der Garten ruft mich wieder. Alle Stauden und Sträucher, die abgeblüht hatten, teilweise erfroren waren und ersetzt wurden, – der Schwall **aller** Blüten ist angekommen und steht vor dem Gedächtnis der Augen. Und trennt uns von den Tieren die ewige Kluft, so müssen wir doch Paradiese und Hölle mit ihnen teilen, wenn wir uns davon irgendeine Vorstellung machen. Und dann berauscht uns, daß der Schatten des Baumes, den wir nie verstehen, uns wohltut, wie gleichermaßen der unverstandene Vogel. Die Leben zusammen sind die göttliche Ruhe in der Flucht des Lebens: wie wir nicht den Stein, so nimmt der Flieder keine Dohle, die Amsel keine Feder mit aus dieser kleinen Ewigkeit in die unbekannt große. Der Glaube, der nicht davon träumt, Berge zu versetzen, ist so stark wie der bergversetzende Glaube. Die Schakale (**aus Stück 4**) bellen noch zuweilen, jedoch nur als die Hirngespinnste, als die sie geboren wurden. Die Puppe (**aus Stück 2**), obwohl sie weit weg zu einem andern Kinde geschickt wurde, ist als Denkbild noch da, weil sie eine von unserer Jugend gesegnete richtige Kinderpuppe war, für welche das Kunstgewerbe gar nichts getan hatte, und für welche die Phantasie alles tun mußte. Der vergoldete Hahn steht ebenso als unverwerfliches Denkbild auf dem Gartenhäuschen, weil der Freund, der ihn uns schenken wollte, sterben mußte. Das Haus der Sagen am einen Ende des Steinpfades ist zur Feierzeit ein Sagenhaus geblieben, obwohl schlimme Wirklichkeiten es entzaubern wollten.

Und die chinesische Steinlaterne am andern Ende des Pfades hütet auch nur ein Gedankenlicht wie einen goldenen Talisman, weil es längst zu spät geworden ist, an ihre Aufstellung draußen beim Pfirsich zu denken.

Du siehst, nun bin ich doch beim bergeversetzenden Glauben angelangt.

Oskar Lörke

